

Faustfeuerwaffen: Professioneller Einsatz¹

Häufig werden für die Abgabe eines Fangschusses Faustfeuerwaffen verwendet. In diesem Fall ist es wichtig, das Schießen mit Pistole und Revolver in Stress-Situationen bei Nachsuchen „blind“ zu beherrschen.
– 1. Teil: Technik & Unterschiede zwischen Pistole und Revolver.

TEXT & FOTOS NORBERT STEINHAUSER

Faustfeuerwaffen sind aufgrund ihres kurzen Aktionsradius in speziellen jagdlichen Einsatzgebieten, insbesondere bei Nachsuchen auf wehrhaftes Wild, eine nicht zu unterschätzende Option. Der sichere Umgang damit erfordert allerdings mehr als nur ein paar Schüsse im Jahr. Schnell kann im Zuge einer Nachsuche eine enorme Stressbelastung entstehen, in der die Faustfeuerwaffe vollkommen automatisiert beherrscht werden muss.

Psyche

Wie bereits erwähnt, kann der jagdliche Einsatz der Faustfeuerwaffe unter bestimmten Voraussetzungen in einer außergewöhnlichen Stress-Situation münden. Diese entsteht selbstverständlich nur, wenn die Situation entsprechend gefährlich und das jeweilige Stück Wild groß und wehrhaft genug ist, um den Menschen – sprich den Jäger – ernsthaft gefährden zu können.

Bei Nachsuchen stellt das wehrhafte Schwarzwild eine Gefahr für Mensch und Hund dar. Annehmende Sauen haben so manchen Jäger bereits in „Hochstress“ versetzt und in akute Lebensgefahr gebracht. Damit verbunden ist unter anderem die Ausschüttung von Adrenalin, das mehrere Funktionen im Körper des Betroffenen in Gang setzt. Die Gesichtsfeldeinschränkung – eine Fokussierung der Wahrnehmung in der Mitte des Gesichtsfeldes und

eine Ausblendung unwichtiger Wahrnehmungsbereiche ringsherum – ist eine davon. Man spricht in dieser Situation auch vom „Tunnelblick“. Darum darf nur der Nachsuchenspezialist mit seinem Hund am Wild agieren, da andere Jäger, die vielleicht am Rande des Geschehens mitwirken wollen, aufgrund des Tunnelblicks nicht wahrgenommen werden können.

Die nächste Einschränkung ist das „Einfrieren in der Bewegung“. In solchen Situationen muss der Mensch seine Kräfte bündeln, und komplexe Bewegungsabläufe sind ihm nicht mehr möglich. Nur noch grobmotorische und im Training automatisierte Bewegungsmuster sind ausführbar. Hören, Schmecken oder Riechen sind Sinnesleistungen, die in dieser Situation nicht benötigt werden, daher werden diese ebenfalls ausgeblendet. Wer also zum Beispiel vor einem annehmenden Keiler steht, im dichten Schilf seine Büchse nicht mehr einsetzen kann, das Gefühl hat, sich nicht mehr bewegen zu können und nur noch einen kleinen Bereich des Gesichtsfeldes – diesen aber gestochen scharf – wahrnehmen kann, ist im Hochstress angekommen!

Einsatz auf Kurzdistanz

Das nächste Problem ist die kurze Einsatzdistanz. Kein Jäger wird im Zuge einer Nachsuche seine Faustfeuerwaffe auf 25m oder mehr einsetzen, denn

dazu hat er die viel effektivere Jagdbüchse zur Verfügung. Mit geeigneter Visiereinrichtung übertrifft diese in Präzision und zielballistischer Leistung jede Faustfeuerwaffe. Doch auf kurze bis kürzeste Distanz in dichter Vegetation, wie Dickungen, Schilf, hohes Gras, Brombeerstauden usw., ist eben die Büchse kaum oder überhaupt nicht mehr einsetzbar.

Situationen vor Ort ändern sich rasch, und oft bleibt nur noch der Griff zur Faustfeuerwaffe. Für jene Jäger, die noch nie eine Nachsuche unter derartigen Verhältnissen absolviert haben, ist dies nicht vorstellbar, aber genau in solchen Situationen braucht der Nachsuchenjäger eine Faustfeuerwaffe. – Ein Abbruch der Nachsuche ist meist nicht mehr möglich, wenn man im mannshohen Gestrüpp weder vor noch zurück kann!

Der Schuss mit einer Büchse am Ansitz oder der Birsch verlangt dem Jäger Können und Konzentration ab. Beim Einsatz auf der Kurzdistanz, bei der sich ein Stück Wild beinahe in Griffweite befindet, kommen noch weitere Anforderungen an den Jäger hinzu, wodurch er die Faustfeuerwaffe beherrschen muss, und zwar „blind“: Diese ist sicher und rasch aus dem Holster zu ziehen und wieder zu verholstern sowie im absoluten Einsatzstress nachzuladen. Letztlich sind die Schüsse in zielballistisch wirksamer Trefferzone zu platzieren!

Revolver oder Pistole?

Ein entscheidender Faktor ist die Wahl des geeigneten Jagdwerkzeugs. Nicht die maximale Schussleistung der Waffe auf zum Beispiel 25 m ist das Beurteilungskriterium – nein, es sind die Handhabung, die Einsatztauglichkeit und die Möglichkeit, verschiedene Visierstrategien und Taktiken in der Praxis auf Kurzdistanzen am Wild umsetzen zu können.

Revolver

Der Revolver vermittelt nach erster Betrachtung ein hohes Maß an Sicherheit, kann er doch im geladenen und entspannten Zustand sicher geführt werden. Revolver unterscheiden sich in zwei Funktionsarten:

◉ *Single-Action-Revolver*

Bei „Single Action“ muss der Schütze den Revolver vor jedem Schuss vorspannen, damit er diesen abfeuern kann. In einer Notsituation muss der Revolver also vorher gespannt werden, was immer beide Hände oder – beim einhändigen Spannen – Zeit erfordert bzw. den Revolver beim Spannvorgang zwangsläufig aus der Visierichtung bringt. Westernhelden, wie John Wayne, zeigten im Film atemberaubend, wie es geht. Die Praxis sieht aber leider etwas anders aus. Daher sind Single-Action-Revolver für den jagdlichen Einsatzbereich nicht zeitgemäß.

◉ *Double-Action-Revolver*

„Double Action“ beinhaltet zwei Aktionen, daher kann man Revolver dieser moderneren Bauart vor der Schussabgabe vorspannen oder auch direkt abfeuern. Ein direkter Abzugsvorgang spannt den Hammer und löst letztlich den Schuss aus. Leider haben diese Revolver den Nachteil, dass eklatant unterschiedliche Abzugswiderstände beim vorgespannten (Single-Action-Funktion) und nicht vorgespannten (Double-Action-Funktion) System vorhanden sind. Mit vorgespanntem Revolver muss der Schütze einen

Abzugswiderstand – je nach Modell – von 0,5–0,8 kg überwinden. Beim ungespannten Revolver sind es 4–5 kg oder vielleicht sogar noch mehr. Zusätzlich zieht sich der Abzugsweg beim Double-Action-Schuss ungewohnt lange hin, bis der Hammer endlich von seiner Endposition auf das Zündhütchen schlagen kann. Daher trainieren und schießen viele Revolverschützen auf dem Schießstand erfolgsorientiert nur mit Single-Action, also mit vorgespannter Waffe. Der Grund liegt in der einfacheren und präziseren Schussabgabe sowie in der besseren Trefferquote.

Es gibt im gesamten Ausbildungsspektrum und beim Einsatz von Schusswaffen allerdings einen Grundsatz: *„Trainiere so, wie du die Waffe im Einsatz führst, brauchst und einsetzen wirst!“* – Die meisten Jäger führen den Revolver in solch anspruchsvollen Momenten ungespannt (Double-Action-Modus), da man somit (hoher Abzugswiderstand) objektiv gesehen sicherer unterwegs ist. Wenn einen aber nun die Sau annimmt oder es zu einer reaktiven, raschen Schussabgabe kommen muss, ist keine Zeit mehr, den Revolver vorzuspannen. Das Ergebnis ist, dass die Schützenleistung extrem sinkt und nur noch Zufallstreffer möglich sind, da der Schütze den hohen Abzugswiderstand nicht trainiert und somit nicht automatisiert hat.

Ein weiterer Nachteil ist die geringe Patronenanzahl, die bei Revolvern zwischen 5 und 7 Patronen (ausgenommen Sondermodelle) variiert. Man muss zur Kenntnis nehmen, dass bei einem Einsatz aufgrund der reduzierten zielballistischen Leistung von Revolverkalibern Nachfolgeschüsse notwendig werden (Näheres dazu im 2. bzw. 3. Teil). Die wesentlich langsamere Nachladegeschwindigkeit ist ein weiteres Problem, da bekanntlich nur mit Speedladern rasch nachgeladen werden kann und dieses Nachladen im Ver-

gleich zu Pistolen dennoch langsam erfolgt. Wenn ein Revolver eine Option ist, dann sollte er eine mittlere Rahmengröße und eine Lauflänge von mindestens 4" (etwa 10 cm) aufweisen.

Fazit: Wird ein Double-Action-Revolver für den jagdlichen Einsatz in Erwägung gezogen, muss *immer* mit der Double-Action-Funktion trainiert werden! Die Ausrüstung mit Speedlader und viele Nachladehandhabungen sind Pflicht, denn nur so ist der Revolver jagdlich einsetzbar. Hier ist nicht die Rede von einem Fangschuss auf ein Reh, das sich im Wundbett befindet, sondern von der Nachsuche auf wehrhaftes Wild!

Pistole

Die Waffensysteme bei Pistolen sind sehr unterschiedlich. Ein Problem bei Pistolen ist, dass manche Modelle vor der Schussabgabe erst gespannt werden müssen und das Führen solcher zuvor gespannter Faustfeuerwaffen im Einsatz genauso problematisch ist wie beim Single-Action-Revolver.

Pistolen älterer Bauart verfügen beinahe ausschließlich über manuell bedienbare Sicherungen. Aber: Sind vom Schützen bedienbare Sicherungseinrichtungen überhaupt notwendig?

Als Mitte der 1980er-Jahre die österreichische Polizei die damals neue Glock-Pistole einführte, die revolutionärerweise keine Sicherung mehr aufwies, wurde vermutet, dass es viel mehr selbst verursachte Schießunfälle geben würde, da die Waffe nach Dienstvorschrift immer geladen und logischerweise ungesichert geführt werden musste und immer noch muss. Tatsache ist aber, dass es seit dieser Einführung weit weniger Schießunfälle bei der Exekutive gegeben hat!

Der Mensch ist ein „Gewohnheitstier“; er weiß in einer Stress-Situation nicht mehr, ob eine Waffe gesichert ist oder nicht, insbesondere dann,



Wird ein Revolver bei der Nachsuche verwendet, sollte dieser einen mittleren bis großen Rahmen haben und über ein modernes Double-Action-System verfügen.

wenn sich die Situation rasch ändert. Übrigens verfügen moderne Pistolen ohne manuell aktivierbare Sicherungseinrichtungen über eine Vielzahl an Sicherungen, wie Fall-, Schlagbolzen- oder Abzugssicherung, die aber meist durch die Betätigung des Abzugs deaktiviert werden. Daher sind die Art der Führung und die Höhe des Abzugswiderstandes wesentliche Kriterien für die Beurteilung, ob eine moderne Pistole einsatztauglich ist oder nicht.

Manchmal wird ins Treffen geführt, dass Pistolen eine höhere Störanfälligkeit bzw. Hemmungsquote als Revolver aufweisen würden. Das war in den 1970er-Jahren der Fall, nunmehr hat sich das Blatt aber gewendet. Aufgrund der exakten Fertigung mit CNC-Maschinen und der wesentlich genaueren Munitionsfertigung renommierter Hersteller weisen moderne Pistolen im Schnitt weniger Hemmungsquoten auf als Revolver. Voraussetzung sind selbstverständlich die Verwendung qualitativ hochwertiger Munition und die Einhaltung von Reinigungsintervallen.

Moderne Pistolen verfügen über eine gleichbleibende Abzugscharakteristik – und das ab dem ersten Schuss. Für den Einsatzschuss ist dies das

absolute Nonplusultra. Der Schütze kann sich an das Abzugsgewicht und an diese Charakteristik gewöhnen sowie durch viele Übungswiederholungen die Schussabgabe automatisieren und verinnerlichen. Bei einem Einsatzschuss kann der Jäger seine volle Konzentration auf seine Wahrnehmung und nicht auf die Bedienung der Pistole oder des Abzugsvorgangs legen. Ein ideales Abzugsgewicht für moderne, praktische Pistolen liegt nicht unter 2.000 g, aber auch nicht über 3.000 g. Das hat den Sinn, dass einerseits der Schütze durch gutes Training auch ein etwas höheres Abzugsgewicht gut automatisieren kann und andererseits ein gewisses Mindestabzugsgewicht vorhanden ist, sodass es zu keiner unabsichtlichen Schussabgabe kommt. Tatsache ist, dass im Hochstress auch der Tastsinn eingeschränkt ist. Leider wird das Abzugsgewicht von jagdlich geführten Faustfeuerwaffen viel zu oft beim Büchsenmacher nach unten korrigiert, ohne zu wissen, welchen negativen Einfluss diese Justierung auf das sichere Führen der Pistole hat. Das Optimieren von Abzügen bis hin zu feinen Matchabzügen hat seine Berechtigung nur im Sport- oder Wettkampfbereich, nicht aber im jagdlichen Faustfeuerwaffeneinsatz!

Weiters verfügen Pistolen über eine wesentlich höhere Magazinkapazität als Revolver – oft zwischen 15 und 19 Patronen. Daher braucht man sich in Sachen „Kampfkraft“ bei modernen

Auf eine solche Stress-Situation muss man bei der Nachsuche vorbereitet sein. Hier gilt es, nicht mehr über die Bedienung der Pistole nachdenken zu müssen!

Pistolen keine Gedanken zu machen. Es ist aber keine Patrone zu viel, wenn wir nur an zwei oder mehrere Abhandlungen bei einer Nachsuche denken, in der ein Keiler von Wundbett zu Wundbett nachgesucht wird. Ein weiterer Vorteil moderner Pistolen ist die hohe Nachladegeschwindigkeit. Ein volles Magazin ist ohne allzu viel Trainingsaufwand in kürzester Zeit gewechselt und zählt zur Grundausrüstung.

Fazit: Die Pistole für den praktischen Einsatz sollte nicht zu klein ausfallen, gut in der Hand liegen, eine möglichst hohe Magazinkapazität aufweisen, über eine Lauflänge von mindestens 4" und einen möglichst gleichbleibenden Abzugswiderstand (ideal 2.500 g) verfügen sowie keine zusätzlich manuell bedienbare Sicherheitseinrichtung aufweisen. Diese Pistolen sind gegenüber modernen Double-Action-Revolvern eindeutig im Vorteil!

Im 2. Teil wird es um Kaliber, Geschosse und die notwendige Ausrüstung gehen!



Moderne Pistolen wie die Steyr M9-A1 verfügen über eine hohe Feuerkraft.

FOTO STEYR MANNLICHER GMBH